

Ein zum Himmel stinkender Sündenbock

Brunegg Streit zwischen einer Tierschützerin, deren Nachbarn und der Gemeinde um einen Ziegenbock

Eine selbst ernannte Tigrrette-rin vernachlässigte ihre Lieb-linge derart, dass einige dafür mit dem Leben zahlen mussten. Ein Zwergziegenbock, für die Nachbarn eine zum Himmel stinkende Zumutung, für die Besitzerin ein Beweis kommunaler Hetz- und Hexenjagd, soll die Geschichte ausbaden.

NICOLAS GATTLEN

Das Entsetzen war gross, als R., der Nachbar, das Grundstück betrat und sich die Szenerie einmal aus der Nähe anschaute. Tote Vögel lagen auf dem Boden, verfäule Hühner-eier, dicke Kotmatten, von Mäusen geplagte Schweine. R. hat sich damals, als die Besitzer der Tiere allesamt im Spital weilten, bereit erklärt, auf die Tiere auf-zupassen und sie zu füttern. Doch beim Anblick der Tiere überfiel ihn die Angst. Angst, der aufbrausenden S. einen allfälligen Todesfall vermelden zu müssen, einen Todesfall, den er dann auf seine eigene Kappe nehmen müsste. R. fühlte sich ausserstande, seine Aufgabe wahrzunehmen, und bat daher einen Freund um Hilfe. Dieser riet ihm, die Zustände auf dem Grundstück der Familie S. sofort dem Gemeinderat mitzuteilen, da er sich sonst ebenfalls strafbar machen würde. Doch R. wollte sich auf gar keinen Fall in der Öffentlichkeit exponieren, eine Anzeige schien ihm zu riskant. Erst nach längerer Diskussion willigte er schliesslich ein, und so landete der beinahe verstopfte Ball doch noch beim Gemeinderat.

Gemeinderätin Beatrice Bosshart schaltete umgehend die Bezirkstierärztin ein und besuchte mit ihr das besagte Grundstück. In ihrem Bericht vom 23. Januar 2001 an das kantonale Veterinäramt hielt Bezirkstierärztin Denise Lombard unmissverständlich fest: «Die hygienischen Zustände sind mangelhaft. Die Tiere leben zum Teil auf dicken Kotmatten und der Schädlingsdruck durch

Mäuse ist unhaltbar. An verschiedenen Orten hängen kleine Säckli mit körnigem Inhalt. Vermutlich handelt es sich dabei um Mäusegift, das schon unzähligen Singvögeln das Leben gekostet hat.

Die Schweine wiesen massive Nager-Frassspuren am Rücken auf

Die Schweine haben massive tiefe, frische Nager-Frassspuren über den ganzen Rücken. Unter den herrschenden Verhältnissen ist eine tiergerechte Haltung nicht gewährleistet.» Umgehend wurde die Familie S. aufgefordert, «(...) die Verletzungen der Schweine fachgerecht zu behandeln, (...) die Mäuseplage dringend unter Kontrolle zu bringen oder die Schweine anders-

weitig unterzustellen». Angesichts der gesundheitlichen und sozialen Probleme der Familie kam die Tierärztin zum Schluss: «Falls die verantwortlichen Tierbesitzer (z. B. durch Krankheit und Unfall) nicht fähig sind, den Tiervorschriften zu entsprechen, ist fremde Hilfe anzufordern oder die Tierhaltung aufzugeben.»

S., die Tochter der betagten Tierhalter, wollte diesen Bericht jedoch partout nicht wahrhaben und wandte sich mit einer Beschwerde gegen das Verhalten der Bezirkstierärztin anlässlich deren Kontrolle an das kantonale Veterinäramt in Aarau. Doch dieses sah keinen Grund, auf die Beschwerde einzugehen, und teilte mit, dass man die Tierhaltung zu gegebener Zeit und unangemeldet wieder kontrollieren werde. Daraufhin beauftragte S. einen privaten Tierarzt mit der Aufgabe, die Hand voll Schweine zu töten. Offensichtlich wurde ihr langsam angst und bange. Oder sie begann, das wahre Ausmass der Situation allmählich zu erkennen. Im Dorf kursierte bald einmal das befremdende Gerücht, die Schweine seien allesamt an Krebs gestorben.

Die Tierfanatikerin S. ist längst keine Unbekannte mehr im Dorf. «Vor knapp einem Jahr brüstete sie sich noch, dem VgT (Verein gegen Tierfabriken) einen einheimischen Schweinezüchter ans Messer geliefert zu haben», weiss Gemeindeammann Heinz Brun. Der Bauer verlor kurz darauf seinen Vertrag mit der Coop und musste umsatteln. S. setzte sich seit Jahren vehement für die Tiere ein, doch schien ihr dabei das Flair für den Menschen ein wenig abhanden gekommen zu sein. So zumindest sahen es einige Leute im Dorf. Ihre grosse Liebe zu Tieren kippte schliesslich auf grotes-

ke Art und Weise, in einem dramatischen Beschleunigungsakt aus Übereifer, Unglück und Unvermögen, ins Gegenteil dessen, was sie eigentlich vorhat-

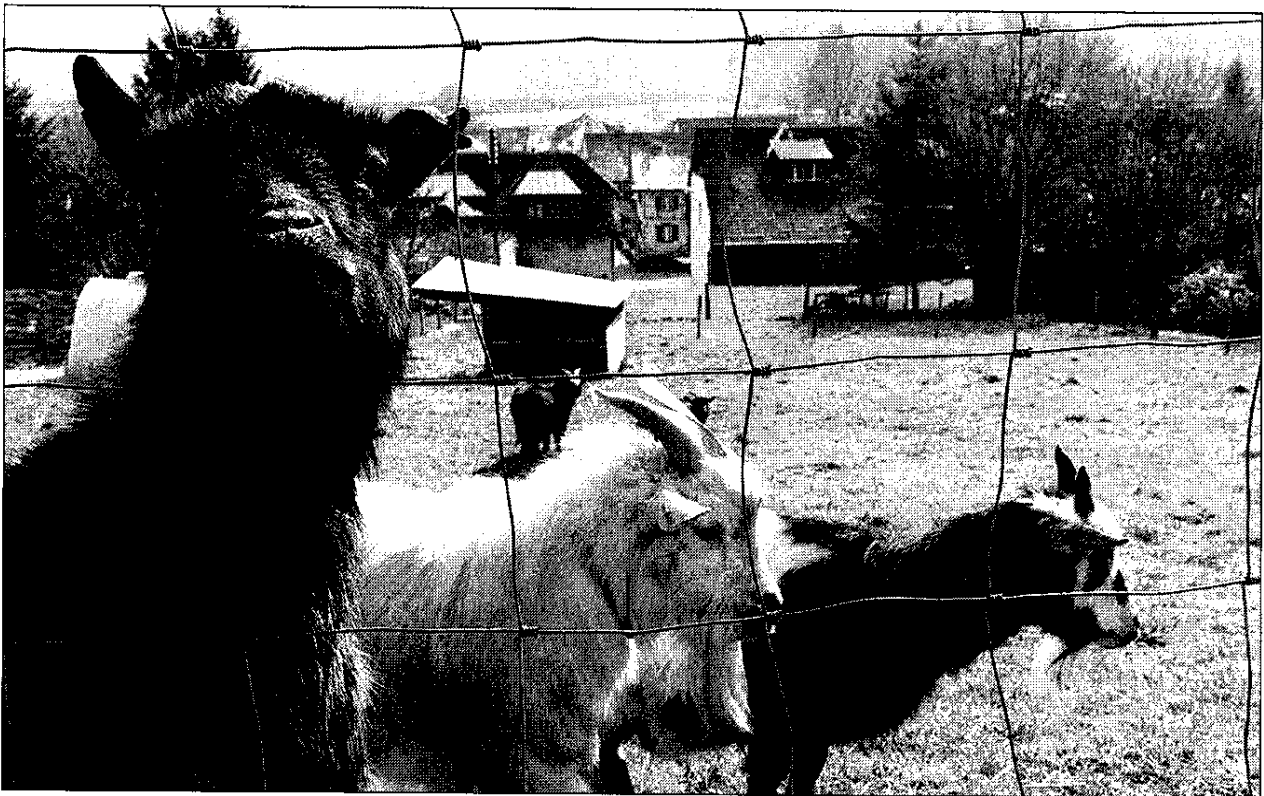
Beschleunigungsakt aus Übereifer, Unglück und Unvermögen

te: nämlich die Tiere zu beschützen, sie vor bösen Menschen zu retten.

So erbat und erkaufte sich S. in der ganzen Gegend Tiere – Kaninchen, Hühner, Schweine und Ziegen – und steckte diese in den grosszügigen Garten ihrer Eltern. Doch die Eltern waren, krankheitsshalber und wegen eines Unfalls, schlicht nicht mehr in der Lage, den Tieren eine artgerechte Haltung zu gewährleisten. Als sich schliesslich alle drei Familienmitglieder zur selben Zeit im Spital befanden, geriet die Lage trotz aktiver Mithilfe seitens der Gemeinde und der Nachbarn völlig ausser Kontrolle und endete mit dem widernatürlichen Tod der Hängebauch-Schweine.

Und als wär dies alles noch nicht genug, setzte S. kurz darauf mit dem Erwerb eines Zwergziegenbocks und zwei weiteren Ziegen gleich noch einen drauf. Die Nachbarn sahen darin eine gezielte Provokation, Mitglieder des Gemeinderats schlicht Undankbarkeit für all die Mühe, die sich sich gaben, und die bis anhin breit ausgelegte Toleranz-

grenze für Tierhaltung in der Wohnzone. Auf das Argument hin, dass ein Zwergziegenbock weniger stinkt als ein hochgeschossener, wollte sich niemand einlassen. Man war sich einig: Der Bock stinkt zum Himmel. Ein erstes Schreiben des Gemeinderates, in welchem S. aufgefordert wurde, aus Immissions- und Gewässerschutzgründen die Anzahl der Ziegen auf 5 zu begrenzen und den Bock zu entfernen, beantwortete S. mit der Androhung einer Klage wegen eines angeblichen Giftanschlags. Unter Androhung einer Busse wurde S. ihrerseits vor wenigen Tagen ein Ultimatum gestellt: Geld oder Sündenbock.



Und dann noch einen (weissen) Bock drauf Nach dem Drama mit den Schweinen folgte die «stinkende Provokation». FOTO: NIG